

Die Calvener Schlacht : ein dramatisches Bild

Autor(en): **Planta, P.C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **4 (1899)**

Heft 7

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-895212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

empfangen. Am folgenden Tage schlug infolge des Einsturzes eines Gewölbes, das in der Nachbarschaft plötzlich zusammengebrochen war, das Feuer aus dem Fundament empor und spie Rauch- und Schuttwolken aus. Durch diesen Einsturz geriet die Stadt, als wieder das Zeichen gegeben wurde, neuerdings in Aufregung. Das Gleiche wiederholte sich an der nämlichen Stelle und mit gleicher Gefahr etwa zehn Nächte, und noch mehr solche Vorfälle erfüllten uns in dem Grade und so häufig mit plötzlichem Schrecken, daß wir während der ganzen letzten acht Tage unseren Ruhebetten gar nicht oder nur wenig zur Last waren.

Auf der einen Seite jagen uns einige Landstreicher, die des Gaffens halber hierherkommen und ohne Mitleid für uns leichtfertige Reden führen, neue Furcht ein, zumal da man vor einigen Wochen ein Packpapier voll Pulver vom Dache eines Gasthauses herabgenommen hat; auf der andern Seite übergießen uns die Päpstlichen mit Giftig, fällen allerhand leichtfertige Urteile und sagen, jene Feuersbrunst sei die Flamme der Rache für die Hinrichtung des Herrn von Nüzünz.

(Fortsetzung folgt.)

Die Galvener Schlacht.

Ein dramatisches Bild von P. C. Planta. *)

Erste Scene.

Oestreichisches Lager vor der Galvener Schanze. Zwei Landsknechte, Just und Sepp, spielen Würfel, auf ihrer Habe sitzend.

Just: (dem Sepp die Würfel zuwerfend) Du hast's mit des Teufels Großmutter. Wie soll ein guter Christ mit dir bestehen?

Sepp: Haha!! Guter Christ! — Aber nun der Krug Wein, guter Christ!

Just: Oher einen Krug Bauernblut! Wein ist im Gtschthal nicht mehr zu finden.

Sepp: Da muß man erst den Bauer haben, bevor man ihm das Blut abzapfen kann. —

*) Man erinnert sich, daß ich im letzten Dezember im „Bündner Tagblatt“ an dem Festspiel von Bühler und Luf die Ausstellung machte, daß es von der Schlacht und von der kritischen Lage, in welcher sich die Bündner befanden, kein Bild gebe. Obwohl nun dieses Festspiel glänzenden und wohlverdienten Erfolg hatte, so glaubte ich doch, um nicht als oberflächlicher Kritiker zu erscheinen, meinem

Just: Dazu wird es nun bald Anlaß geben.

Sepp: Wir haben in Fraßenz die Bauern erfahren. Man fängt die Kerls nicht so leicht wie Hasen.

Just: In Fraßenz waren die Eidgenossen. Die führen immer Krieg, und sind des Krieges gewohnt. Und dennoch, wenn der große Wohlleb uns nicht umgangen hätte, würden wir sie zusammengehauen haben, wie Frösche. Der Kerl hat aber doch ins Gras beißen müssen.

Sepp: Könnte es da nicht auch einen Wohlleb geben?

Just: Die Wohlleb wachsen nicht wie Schwämme. Und wie sollte diese Schanze umgangen werden? Guck! Dort oben, wo das Bollwerk endet im Wald, ist eine starke Besatzung von Napolitanern. Das seien wahre Teufel, die keine Maus und auch keinen Wohlleb durchlassen. Und auf dieser Seite steht das Felsgebirge grad auf, daß keine Gemse für ihre kleinen Klauen Platz findet, geschweige diese Bauerntölpel mit ihren breiten Füßen. Und dann — siehst du dort die Burg?

Sepp: Ja, sie steht aus wie ein Vogelneft.

Just: Und weiter hinten noch eine?

Sepp: Ich sehe nicht recht, ob es eine Burg oder ein grauer Felsblock ist.

Just: Nun, das ist auch eine Burg. Beide Burgen sind gestopft mit Bewaffneten, welche den vorbeimarschierenden Wohlleb's den Weg zur Hölle abkürzen würden.

Sepp: Du könntest Recht haben. Der Berg ist nackt. Man kann nicht ungesehen durchmarschieren.

Just: Hast du diese Bauern schon gesehen?

Sepp: Wie sollte ich, da sie hinter der Schanze sind?

Just: Ich war auf der Schanze und habe auf ihr Lager hinabgeschaut. Ich sage dir, das ist ein Gefindel. Ich glaube wahr-

Gedanken in diesem „dramatischen Bild“ Gestalt geben zu sollen, wobei ich aber gerne zugebe, daß sich dasselbe weniger zu einer Darstellung im Freien als in geschlossenem Raum eignen würde. Ueberhaupt habe ich mich bei diesem Anlaß überzeugt, daß für das eigentliche Volksschauspiel nicht ganz die nämlichen dramatischen Regeln in Anwendung kommen können, wie solche für das Theater, und daß den H. Bühler und Lutz das Verdienst zugeschrieben werden darf, für diese dramatische Gattung ein wertvolles Vorbild geschaffen zu haben, wobei ihnen freilich auch die trefflichen musikalischen Kompositionen von Barblan sehr zu statten kamen.

haftig, es sind Weiber dabei. Denn ich sah unter den großen Kerls viele kleine dünne Menschen. Weiber oder Buben müssen es sein.

Sepp: Ich habe gehört, daß viele hartlose Jungen darunter seien. Nun, die werden den Landsknechten nicht weh' thun!

Just: Und dann sah ich viele mit Stöcken. Das werden wohl Schweine- oder Kuhhirten sein.

Sepp: Gott segne deine Dummheit! Das sind Morgensterne! wie die Bauern sie nennen. Dicke Keulen, rings mit scharfen Nägeln besetzt. Du sahst solche wohl auch in Fraßtenz. Wenn so ein Morgenstern einem an den Kopf fliegt, thut er nicht mehr weh.

Just: Bevor mir aber so ein Stern an den Kopf käme, hätte ich seinem Träger mit meinem Schwert schon den Arm durchschnitten. Was vermag eine Keule gegen unser gutes Schwert!

Sepp: Gewiß nicht viel, wenn wir einmal an diese verfluchten Bauernwaffen gewöhnt sind.

Just: Du meinst wohl, daß man sich erst gewöhnen sollte, die Nägel auf dem Kopf tanzen zu lassen.

Sepp: Auf deinem dummen Schädel wär' es vielleicht vom Guten. — Meinst du nicht, daß eine graufig aussehende Waffe sozusagen das Temperament aufregt, und daß man sich leichter gegen eine Waffe verteidigt, die man kennt, als gegen eine solche, die uns fremd ist.

Just: Mag sein! aber gegen diese Schanze helfen keine Morgensterne. Hast du je so eine gesehen?

Sepp: Beim St. Georg! Ich habe nirgends Felsblöcke und Baumstämme so künstlich und so hoch aufeinander getürmt gesehen.

Just: Ich habe von Niesen, Kilopen, heißen sie, erzählen gehört, welche sogar Berge aufzutürmen vermögen. Vielleicht haufen solche hier in diesem wilden Gebirg.

Sepp: Mich dünkt, man fürchte doch diese Bauern, daß man solche Bollwerke gegen sie errichtet.

Just: Wenn aber die Haubiken und Feldschlangen, die in der Schanze brüten, ihre schwarzen Mäuler öffnen und die blauen Bohnen in das Rühergesindel speien werden, dann wird wohl Bauernblut nicht teuer sein.

Sepp: Bauernblut wird fließen, aber auf die Erde, nicht in den Krug. Du bleibst mir den Wein schuldig, Just!

Bartli (ein Tiroler kommt, einen mit einem Fäßchen beladenen Schubkarren vor sich herstoßend): „Boß Kreuz! fast hätte ich euren Posten übersehen. Der Habsberger schickt den Landsknechten Branntwein, um ihnen Courage zu machen.“

Zust: Es lebe der Habsberger! Der weiß, was sich schickt!

Sepp: Courage haben wir schon. Aber wenn sie getauft ist, geht es doch besser in's Feuer.

Bartli: Ja für die fremden sorgt der Habsberger wie ein Vater für seine Kinder, aber für die Tiroler sorgt er nicht einmal wie ein Stiefvater. Ob sie hungern und dursten, kümmert ihn weniger, als ob seine Gänse gute Weide haben. Aber freilich, die Landsknechte tragen Straußenfedern und Schnäuze wie Rakenschwänze, und die Tiroler nur Hahnenfedern und kleine Zwickel.

Zust: Habsberg schätzt die Ware nach ihrem Wert. Wären die Tiroler etwas wert, so brauchten sie nicht unsere Hilfe.

Bartli: Hei, nun begreife ich! Nicht um den Eidgenossen zu entgehen, sondern um den Tirolern zu helfen, haben die Landsknechte Fraßtenz so eilig verlassen.

Sepp: Halt dein Maul, du Lämmel!

Zust: Laß ihn gackern, der Schnaps ist gut. Es lebe Habsberg. Gib mir noch einen!

Bartli: Nichts für ungut! Aber noch mehr Galle machen mir die Kerls dort oben im Wald, welche der Herzog von Mailand dem Kaiser zur Hilfe sandte. Habt ihr sie gesehen? Als ob sie straks aus des Teufels Schmiede kämen, sehen sie aus, schwarz als ob der Satan sie mit Ruß angeblasen hätte und die Augen schießen lauter giftige Pfeile. Wenn nicht jeder ein Mörder ist, so verstehe ich mich nicht auf Galgengesichter. Und diese Mordbande wird wie Paradiesvögel gehalten. Einen großen Ochsen hat man heute für sie geschlachtet und ein Branntweinfäß, das dem Maultier fast den Rücken brach, hinaufgeschickt. Wenn die sich voll saufen, so morden sie die Tiroler statt die grauen Bauern. (Man hört heftigen Streit.) Da kommt Streit. Ich muß gehen. (Ab.)

Claus und Joos (in heftigem Streit. Es schließen sich noch andere Tiroler an. Die beiden Landsknechte ziehen sich zurück.)

Joos: Ja, du bist ein Verräter. Du hast gesagt, du wärest lieber bei den Bündnern, als bei den Tirolern.

Claus: Ich habe gesagt, daß ich ein Gotteshausmann des Churer Bischofs bin und nicht wüßte, warum ich gegen ihn kriegen soll, denn er ist ein milder Herr.

Joos: Du gehörst eben doch der Herrschaft Tirol und hast ihr gehuldigt.

Claus: Weil ich mußte. Wer nicht huldigte wurde vertrieben und seiner Habe beraubt.

Ein Tiroler: Auch die andern Tiroler sind nur gekommen weil sie mußten.

Joos: Und ich sage, wer das sagt, ist nicht viel besser als ein Verräter. Wir gehören alle dem Kaiser.

Ein Tiroler: Sagen soll es keiner, aber denken thun es alle.

Ein anderer Tiroler: Auch unser Landtag hat nur zum Landsturm aufgerufen, weil er mußte. Und kaum die Hälfte der Pflichtigen hat dem Befehl Gehör gegeben.

Ein Tiroler: Was hat das Tirol von diesem Krieg? Wenn die Bündner losbrechen würden, so wäre das ganze Vinschgau ihre Beute. Alles würden sie brennen, rauben und morden, denn sie wollen sich rächen für den Mordbrennerzug, den Böls in das Unterengadin gemacht.

Joos: Um so nötiger ist es, daß wir jetzt wie Ein Mann zusammenhalten und keiner wankelmütig werde oder gar verräterische Gedanken habe.

Claus: Schon recht! aber nicht wir machen den Krieg, sondern der Kaiser.

Ein Tiroler: Auch nicht der Kaiser, sondern sein Statthalter in Innsbruck.

Ein Tiroler: Was geht es uns Tiroler an, ob das Münsterthal dem Kaiser oder dem Bischof von Chur gehört?

Ein Anderer: Und ob die Unterengadiner botmäßig sind oder nicht?

Joos: In Meran sind 36 vornehme Engadiner Geiseln. Wenn die Bündner über uns herfallen, möge sich Gott derselben erbarmen.

Ein Tiroler: Ob wir siegen, ob wir unterliegen, schrecklich steht's mir vor Augen.

Ein Anderer: Wohl dem, der weder Weib noch Kinder hat!

Ein Tiroler: Friede mit den Churer Nachbarn, Friede, das mangelt dem Vinschgau.

Claus: Das meine ich auch. Warum sind wir denn mit ihnen im Krieg? Lieber bin ich dem Bischof zinspflichtig als unserm Adel, der die Bauern schindet.

Ein Tiroler: Jetzt prangen die Herren dort unten in Mals auf stolzen Rossen und in glänzenden Rüstungen und schämen sich, zu den Bauern zu stehen.

Claus: Wenn aber die Bauern siegen, werden die Herren es sein, welche gesiegt haben.

Ein Tiroler: Gewiß! und wenn wir unterliegen sollten, so hätten die Herren gesiegt, wenn die Bauern sie nicht im Stiche gelassen hätten.

Ein anderer Tiroler: So ist es, der Adel hat am meisten zum Krieg gedrängt, aber er überläßt es den Bauern für ihn zu bluten.

Mehrere: Ja, so ist es!

(Man hört Trompeten.)

Mehrere: Was ist das?

Ein Anderer: Der Habsberg ist es, mit großem Gefolge.

Ein Tiroler: Was mag aber die Fahne bedeuten, die ihn begleitet?

(Habsberg tritt mit großem Gefolge auf.)

Habsberg (zum Fähndrich): Pflanze hier die Fahne auf. Hier sieht man sie im ganzen Lager. (Zum Volk): Seht Tiroler, dieses Banner sendet euch die Erzherzogin Sigmund. Sie hat es selbst gestickt. Schaut her, unter dem kaiserlichen Adler ist der ritterliche St. Georg, der dem Drachen die tödtliche Lanze in den gähnenden Rachen stößt. Was bedeutet das? Das bedeutet, daß die Tiroler ebenso ritterlich den rhätischen Drachen, der hinter dieser Schanze seinen drohenden Rachen gegen uns aufsperrt, töten und für alle Zeit unschädlich machen sollen. Und dieses erhabene Wahrzeichen der Huld des herzoglichen und kaiserlichen Hauses, werdet ihr nicht zu Schanden machen, Tiroler, denn ich weiß, daß ihr ihm anhänglich seid. Wohlan denn, so schwöret ihm Treue!

Die Tiroler: Wir schwören!

Habsberg: Ihr habt geschworen und werdet halten. Ihr werdet den Drachen töten, der unausgesetzt euch gefährdet; ihr werdet endlich diese wilden Bauern bändigen und Friede haben für eure Herden in den Bergen und für eure Habe im Thal, für eure Weiber

und eure Kinder. Wohl sind unter euch auch Mäudige, Zweifelhafte, Wankende, aber diese werden vom Sturm eures begeisterten Mutes und eurer Vaterlandsliebe, fortgerissen werden wie die dürren Blätter vom Sturmwind, oder sich wie Ungeziefer verkriechen. Also seid mannhaft und stark, und bleibende Ruhe und die erhabene Gnade des kaiserlichen Hauses werden Euer Lohn sein.

(Inzwischen ist ein kaiserlicher Bote angelangt.)

Bote: Gnädiger Herr Feldhauptmann!

Habsberg: Kreuzwetter! Du scheinst ein kaiserlicher Bote. Was bringst Du?

Bote: Seine Majestät der Kaiser Maximilian schickt euch diesen Brief. Er weilt in Feldkirch.

Habsberg: In Feldkirch? Ich glaubte ihn in den Niederlanden. Was mag er wollen?

(Oeffnet den Brief.)

Ja es ist sein Siegel. (Durchfliegt das Blatt.) Herrliche Botschaft! Hört! (liest): „In zwei Tagen komme ich Euch zu Hülfe mit 7000 Mann Fußvolk und 1000 Mann Reiterei. Harret aus und seid stark.“ (Große Bewegung.) Also in zwei Tagen ist der Kaiser mit 8000 Mann bei uns. Wer wollte noch zagen! Es lebe der Kaiser!

Alle: Es lebe der Kaiser!

Habsberg: O goldene Botschaft! Ich sage Euch: wenn der Kaiser kommt, werden Münstertal und Unterengadin tirolisch werden, und ist das Binstgau für alle Zeit gesichert!

Mehrere: Dem Himmel sei dafür gedankt!

(Man hört Rufe: Hülfe! Hülfe!)

Habsberg: Was ist das? Wer ruft?

(Ein Tiroler Wehrmann tritt auf.)

Wehrmann: Feldhauptmann! die Bündner rücken zu Tausenden von Latsch gegen die Marengerbrücke.

Habsberg: Du lügst Kumpan, besinne dich, das ist nicht möglich.

Wehrmann: Gott strafe mich, wenn es nicht so ist! Ich war bei der Brückenwacht und wir mußten weichen und man sandte mich euch zu berichten.

Habsberg: Wie kamen die Hallunken nach Latsch? Den Schlingenberg bewachen ja die Burgen Notund und Reichenberg!

Wehrmann: So haben ihnen alle Teufel geholfen und wenn man noch lange zweifelt, haben wir sie im Rücken.

Habsberg: Wohlan, so seien sie uns willkommen! Wir empfangen sie mit unserm Feldgeschütz, das sie begrüßen wird, bevor sie uns erreichen. Diese Musik wird sie tanzen lehren — aber was ist das für ein Feuer?

Wehrmann: Sie zündeten einen Heustall an.

(Man hört jenseits der Schanze Kriegsturm.)

Habsberg: Bei Gott! nun stürmen sie auf der andern Seite gegen die Schanze! Eine Abrede ist es und das Feuer war das Zeichen! Nun heißt es frisch auf! im Namen des Kaisers! Die Schützen an die Schanze! Die Landsknechte gegen die Marengerbrücke! Die Feldgeschütze umgekehrt! Wir hauen sie noch bevor der Kaiser kommt.

Zweite Scene.

Feldlager der Bündner. Man hört den Sturm auf der Schanze. Ein Feldprediger stürzt auf die Bühne.

Priester (allein): Großer Gott im Himmel oben und alle Heiligen helfet uns! Was soll aus uns werden! Dreimal vergeblich gestürmt und nun Fontana gefallen und drüben die Bundesgenossen, die sich verbluten! O Gott, o Gott hilf uns, hilf uns oder wir sind verloren!

(Der verwundete Fontana wird auf einer Tragbahre herbeigebracht, von Marmels, Vater, und von Hercules Capaul begleitet.)

Priester: Da bringen sie ihn.

Marmels (zu Fontana): Ihr seid schwer verwundet, Fontana?

Fontana: Tödtlich!

Capaul: Die Kugel die euch traf, traf allesamt. Ich sah einige laut weinen und in Verzweiflung die Waffen wegwerfen.

Fontana: Uebernehmt ihr den Befehl der Gotteshausleute, Capaul. Sagt ihnen, sie sollen meiner nicht achten, ich sei nur Ein Mann. Sie sollen unverzagt bleiben; der heutige Tag entscheidet, ob Thatien bestehen soll oder nicht.

Capaul: Wohl! ich eile, euren Wunsch zu vollziehen. (Ab.)

Priester: Ich gehe meines Amtes zu walten (zu Fontana) und befehl euch und uns Alle der Barmherzigkeit Gottes. (Ab.)

Marmels: Es war ein böser Tag, Fontana! Umsonst aller Heldenmut, umsonst auch die uns von Tribulz geliehenen Feldgeschütze! Die Schanze ist zu fest und zu gut verteidigt.

Fontana: Und unsere jenseitigen Bundesgenossen! O schweres Schicksal. Sterben ohne sie gerettet zu wissen!

(Ein Bote eilt herbei.)

Marmels: Da kommt ein Bote, wie mir scheint.

Bote: Du mein Gott, so finde ich Fontana? An ihn senden mich Rink und Guler.

Marmels: Sie bitten um die Hülfe, die wir ihnen nicht geben können. Nicht wahr?

Bote: Ja es ist schrecklich! Noch matt von dem nächtlich schweren Bergübergang gelangten wir nach Latsch, machten kurze Rast und flehten Gott um Beistand an. Dann stürzten wir begeistert über die Marengerbrücke in das feindliche Lager, nachdem wir euch durch ein Feuer das verabredete Zeichen gegeben.

Marmels: Das Feuer sahen wir wohl und freuten uns schon des gelungenen Werkes.

Bote: Wir drängten in das Lager vor, Schritt für Schritt kämpfend. Doch als wir uns der Schanze näherten, empfingen uns die Kugeln der Feldgeschütze. Da fiel mancher brave Bundesgenosse. Das war schmerzlich! Wir verloren aber nicht den Mut, auf eure Hülfe hoffend, und kämpften, ob auch todmüde, ja todmüde, denn die Arme wollten sich nicht mehr heben, die Beine uns nicht mehr tragen und immer war unser Auge auf die Schanze gerichtet, ob ihr sie nicht übersteigt, um Hülfe zu bringen.

Fontana: Und wie begierig waren wir, sie euch zu bringen!

Marmels: Grausames Verhängnis! Sie sind verloren ohne unsere Hülfe, und wir können sie ihnen nicht geben, ob wir sie auch versprochen!

Bote: Da sagte mir Guler: „Was mag das sein, daß die Bundesgenossen so lange zögern? Ist wohl das Bollwerk unbezwingbar? Sei ihm aber wie ihm wolle, wissen sollen sie, daß wir uns nicht länger halten können, und daß wenn nicht schleunigst Hülfe kommt, wir allesamt verloren sind.“ Und Rink fügte bei: „In dem Böschawald wird ein Einzelner sich wohl unbemerkt durchschleichen können.“

Marmels: Der Böschawald ist aber besetzt!

Bote: Von den Neapolitanern. Ich umgieng sie in der Höhe, sah ihrer aber viele wie Schweine herumliegen, als wären sie besoffen. Nun wißt Ihr Alles. Die Not ist groß, die Hülfe dringend.

Fontana: Wir müssen helfen und unverzüglich! aber die Schanze ist schwer zu bezwingen. Gilet, Marmels, zu Thomas Planta, er ist ein tapferer und entschlossener Jüngling. Gebt ihm Bericht und sagt ihm, die Beste müsse im Böschawald umgangen werden, koste es was es wolle. Er solle mit den Engadineren — es sind stramme Leute — das Vaterland retten.

Marmels: Wie gern' vollziehe ich diesen Befehl! Wären doch meine Beine nicht zu alt zu diesem Heldengang! Ich bringe euch Bericht, denn ich verlasse euch nicht, Fontana. (Ab.)

Bote: Ich gehe mit als Führer. (Ab.)

(Fontana fällt in Ohnmacht.)

Erster Wärter: Mein Gott er stirbt!

Zweiter Wärter: Er hat sich zu sehr angestrengt.

Erster Wärter (Die Hand dem Fontana auf das Gesicht legend): Ich glaube er hat noch Atem.

Zweiter Wärter: Dann wäre es nur eine Ohnmacht. Lassen wir ihn ruhen.

Erster Wärter: Wenn die Neapolitaner besoffen wären, so wäre es ein leichter Tanz.

Zweiter Wärter: Gib Acht! Mir sagt mein Geist, daß die Sache gut gehen wird.

Erster Wärter: Wenn dein Geist gut ist, so sei er gelobt und gepriesen!

Zweiter Wärter: Ich kenne den Thomas Planta. Der hat Nerv'. Ich sah ihn ein Lägeli Beltliner einem Maultier auf den Rücken laden. Ich sage dir, es wäre genug Arbeit für uns beide gewesen.

Erster Wärter: Die adeligen Herren sind stark, weil sie gut essen und trinken. Da kommt schon Marmels!

Marmels (im Kommen): Das hat eingeschlagen wie ein zündender Blitz. Wie Gemsen springen die Engadiner den Berg hinan! (Fontana betrachtend) Wie? Ist er tot?

Erster Wärter: Ich glaube er hat noch Atem.

Marmels: Möchte ihm nur noch vergönnt sein, die Siegesbotschaft zu vernehmen!

Zweiter Wärter: Ich glaube, daß der Zug der Engadiner gelingen werde?

Marmels: Ich glaub's. Das feile Neapolitaner-Gefindel hält nicht Stand gegen die überwältigende Begeisterung, und wenn die Engadiner, wie ein Bergstrom in das östreichische Lager plötzlich herabstürzen, geht dort Alles aus Rand und Band, denn nur gewaltsam werden die Tiroler zusammen gehalten.

Erster Wärter: Ich möchte sehen, wie diese faulen Neapolitaner aufjucken beim Erscheinen unserer Leute.

Zweiter Wärter: Wie werden sie ernüchtern, wenn sie betrunken wären!

Erster Wärter: Ja nun! Die Schanze konnten wir doch nicht nehmen. Was half alle Tapferkeit. Was half es, daß wir mit Leitern, das Bollwerk zu ersteigen suchten und daß Stampa es erstieg.

Zweiter Wärter: Was nützten uns die Schirmdächer gegen die herabgeworfenen Blöcke?

Erster Wärter: Umsonst suchten wir den Thurm anzuzünden.

Zweiter Wärter: Und was vermochten unsere Feldgeschütze? Ihre Kugeln prallten ab an den Steinblöcken der Schanze.

Erster Wärter: Aber die Kugeln der Schanze trafen unser Fleisch und Blut.

Zweiter Wärter: Und haben auch unsern Feldhauptmann getroffen.

Marmels: Und wenn wir noch lange um die Schanze gekämpft hätten, so wäre unterdessen der Kaiser den Tirolern zu Hülfe gekommen.

Beide Wärter: Wie? Was? Der Kaiser?

Marmels: Ja aus Feldkirch wurde uns berichtet, daß der Kaiser auf dem Marsch hierher sei.

Beide Wärter: Wahrhaftig?

Marmels: Unsere Feinde sind schon jetzt doppelt so stark wie wir. Erhalten sie noch 8000 Mann unter kaiserlicher Führung, so ist ihre Uebermacht überwältigend. Darum müssen wir vor des Kaisers Ankunft den Krieg entscheiden.

Erster Wärter: So gebe Gott uns Gelingen!

Zweiter Wärter: Und dem Fontana den Lohn für seinen weisen Befehl!

Ein Bote (schon aus der Ferne): Sieg! Sieg! Das Vaterland ist gerettet!

Fontana (sich aufrichtend): Sieg? So sei der Himmel gepriesen? (Er fällt in seine frühere Lage zurück und stirbt.)

Marmels: Er stirbt!

Bote: So möge Gott mir verzeihen! Ich wollte ihn beleben und habe ihn getötet.

Marmels: Ihr brachtet ihm einen Sonnenstrahl in seine Todesnacht.

(Pause.)

Es ist geschehen. Unser bester Mann lebt nicht mehr. Aber sein Andenken wird nicht sterben. Doch nun erzählt! Wer sandte Euch?

Bote: Hercules Capaul! Er sandte mich an Fontana, um ihm Trost in seinem Leid zu bringen. Ich selbst war längst mit den Bundesgenossen jenseits der Schanze in Verzweiflung.

Marmels: Wir kannten Eure Lage. Sie war schrecklich und die unsrige nicht minder.

Bote: Als mir aus Mattigkeit schon die Waffe entfallen wollte, hörte man ein mächtiges und wirres Geschrei hoch oben im Böschwald und bald darauf hagelte es schwarze Neapolitaner den Berg herab und hinter ihnen her die jubelnden Engadiner mit hochgeschwungener Waffe.

Ein Wärter: Dieser Anblick mag euch getröstet haben.

Bote: O es war der Anblick unserer Erlösung! Wie könnte ich euch die Gefühle beschreiben, welche bei diesem Anblick unser beklemmtes Herz erfüllten. Da war uns plötzlich, als ob unsere Jugendkraft uns wieder käme und als ob unsere Leiden nur ein wüster Traum gewesen wären.

Marmels: Da mag es wohl Schrecken und Verwirrung im Lager gegeben haben.

Bote: Unglaubliche Verwirrung! Die Engadiner stürzten sich auf die Schützen, welche die Schanze bedienten, und jagten sie in die Flucht, während wir von unten herauf wieder angriffen. Jetzt wurde es Capaul möglich, über die Schanze zu dringen und als das die Tiroler sahen, verloren sie die Bestimmung. Alles lief, Alles floh und Alle warfen die Waffen weg.

Marmels: Das wundert mich nicht, denn nicht der Geist, nur das Gebot hielt diese Leute zusammen.

Bote: Als Capaul dies sah, sagte er mir: Ich verfolge nun den Feind, du aber eile, dem armen Fontana die freudige Botschaft zuzutragen. Vielleicht ist er noch am Leben.

Marmels: So sage ich denn mit Simeon im Tempel: Nun mag, Herr, Dein Diener scheiden, denn er hat das Heil gesehen. Es ist kaum zu denken, welch schweres Geschick uns betroffen hätte, wenn wir unterlegen wären. Münsterthal und Unterengadin wären österreichisch geworden und Prättigau, Davos, Churwalden und Belfort, Schanfigg und wohl auch Maiensfeld wären nicht mehr rhätisch, nicht mehr unsere Bundesgenossen gewesen. Und was von Rhätien alsdann noch übrig blieb, wäre nur ein verstümmelter Reichnam gewesen.

(Man hört Trompetenschall.)

Ein Wärter: Was ist das?

Bote (nachsehend): Ich glaube es ist Thomns Planta mit den Engadinern.

Marmels: Vielleicht wollte er selbst den Erfolg seines Auftrages dem Fontana melden.

Thomas Planta (tritt auf, von Engadinern mit einer Fahne begleitet).

Marmels: Willkommen Herr Thomas! Ihr habt den Auftrag Fontana's wunderbar vollführt!

Planta: Mit Gottes Hülfe! Er lebt doch noch noch?

Marmels: In unsern Herzen! (Deutet auf Fontana's Leiche hinter ihm.)

Planta: Tot! So eilig hattest du es, dich dem Dank des Vaterlandes zu entziehen? Das kostbarste Kleinod der Tiroler, diese Fahne, wollten wir dir bringen, welche ihre Herzogin selbst gestickt hat, um sie zu entflammen. Sie ist der Zeuge unseres Glückes und deines Ruhmes. Sie bedecke deine tote Hülle, denn du hast sie errungen, indem du sterbend uns zum Kampf entflammtest und die Umgehung der Schanze befahlst. Rhätien ist nun gerettet! So rufen wir dir nach in deine seligen Gefilde, du wirst es hören und als segnender Geist über uns walten! In Rhätiens Freiheitsschild aber wird dein Name ewig glänzen. (Legt die Fahne auf die Leiche.)

Marmels: So laßt uns ein Dankgebet gen Himmel senden.
(Während alle knien fällt der Vorhang.)
